Größe seiner Schuld nahelegte, sondern auch die Notwendigkeit weiteren Büßens. Er streifte die Stahlhandschuhe ab, faltete die Hände, und sprach, himmelwärts blickend, andächtig:

„Ich bitte Dich, Herr Jesu Christ,
Du wollest mir noch geben Frist,
Verlängere meine Tage,
Daß ich mein' Sünd' beklage
Mit laut'rer Beicht u. wahrer Reu'
Durch Deine göttlich große Treu'!"

Jedenfalls hätte er seine fromme Betrachtung noch fortgesetzt, wäre er nicht durch das Anschlagen eines Pfeiles an seinen Helm unterbrochen worden. Er blickte um und gewahrte etwa fünfzig türkische Reiter, die ihm in einiger Entfernung folgten. Sie näherten sich immer mehr, sprengten auf Schußweite heran und schnellten ihre Pfeile ab. Der zischende Aufschlag tönte bald auf Kopf und Rücken, auf Armen und Schultern Gravensteins, der dem jedoch weiters keine Beachtung schenkte.

„Bin wieder die Zielscheibe arger Heiden — auch das ist Buße," murmelte Herr Eppo und ging weiter.

Das einzige, was er zur Abwehr tat, war das Herablassen des Visiers und das Anziehen seiner Stahlhandschuhe.

Die Türken wurden immer dreister und kamen immer näher. Das Verhalten des ehernen Kolosses, dessen Erscheinen an ein wandelndes Bollwerk erinnerte, stachelte ihre Spottsucht. Sie stießen beißende Hohnworte aus, die jedoch Herr Eppo nicht verstand, und das schallende Gelächter der Mohren legte er frommsinnig zu seinen übrigen Bußwerken.

„Die Heiden spotten und verlachen mich," sagte er vor sich hin, „auch das will ich erdulden zur Sühne meiner Frevel."

„Der Koloß hat eine Haut so dick wie ein Rhinozeros, kein Pfeil schlägt durch — kein Krokodil hat solche Schuppen," höhnten die Türken, und immer zahlreicher prasselten ihre Geschosse auf den Gewappneten.

„Der Christenhund verachtet uns," rief der Anführer des Haufens. „Sogar Bremsen wehrt man ab — der Schurke aber achtet unsere Waffen noch geringer, als Bremsenstiche. Bei Allah und seinem Propheten, ich will ihm das Schwert in den Rachen stoßen."

Mit diesen Worten zog er die Klinge, sprengte dicht zu Eppo heran und bearbeitete dessen Kopf mit kräftigen Hieben. Jetzt geriet Herr Eppo in gewaltigen Zorn. Mit raschem Griff riß er sein mächtiges Schwert aus der Scheide. Wahrscheinlich infolge des grellen Strahles, welchen das Sonnenlicht der breiten Klinge entlockte, bäumte sich das Pferd des Türken. Eppos Streich fuhr nieder, und wie Grashalme flogen die Vorderbeine vom Leibe des Tieres. Mit Blitzesschnelligkeit folgte der zweite Hieb, und der Reiter fiel in zwei Hälften aus dem Sattel. Der griechische Geschichtschreiber Nicetas, welcher diesen Vorgang zur Beleuchtung der riesenhaften Stärke deutscher Ritter berichtet, fügt hinzu, daß auch der Sattel durchgehauen und der Rücken des Pferdes verwundet worden sei.

Als die Türken die furchtbare Wirkung des Schwertstreiches sahen, ergriffen sie mit Entsetzen die Flucht.

Grävenstein wischte an der Mähne des gefallenen Pferdes sein blutiges Schwert ab, stieß es in die Scheide, sandte den fliehenden Mohren einen grimmigen Blick nach und war im Begriffe, seine Wanderung fortzusetzen. Da gewahrte er hinter dem Sattel des getöteten Reiters einen gefüllten Quersack. Er öffnete denselben und fand darin fünf Brotlaibe und viele gedörrte Feigen.

„Ah, das kommt gelegen," schmunzelte Herr Eppo. „Fuchs, freue dich, stelle deine Ohren, wir halten Mahlzeit."

Bevor er selbst einen Bissen genoß, zerschnitt er zwei Brotlaibe und fütterte sein Roß. Dann aß er auch Feigen und Brot. Den Rest der Speisen schob er in den Sack legte ihn über den Rücken des Fuchses und folgte beschleunigten Schrittes dem Heere.

Die Pilger hatten sich auf etwa eine Stunde Ikonium genähert und konnten jetzt die gewaltige Größe der Hauptstadt des Seldschuckenreiches beurteilen. Die hohe Ringmauer, von vielen Festungstürmen überragt, hatte einen Umfang von zwei Meilen. In Mitte der Stadt trotzte auf der Spitze eines steilen Hügels die Burg, worin sich die Turken, nach Eroberung der Stadt, zurückziehen konnten. Rings um die Stadt lagen viele mit Mauern umfriedete Gärten, welche die Erstürmung der Veste bedeutend erschwerten. Durch diese Gartenanlagen liefen Straßen nach den sieben Stadttoren. Gegen Osten breitete sich eine unabsehbare Ebene aus, die in weiter Ferne mit dem Horizont verschwamm. Nach den übrigen Himmelsgegenden begrenzten hohe Gebirgszüge, deren Zinnen ewiger Schnee bedeckte, den Gesichtskreis. Von den westlichen Höhen strömte ein Fluß, der unweit Ikonium in einen See mündete. Durch einige Bäche führte der See seine Gewässer über die Ebene, auf welcher grünes Wiesenland den Lauf der Bäche zeigte.

Etwa eine halbe Stunde vor der Stadt dehnte sich, von einer Mauer umgeben, der Wildpark des Sultans aus, von Hirschen, Rehen und anderem Wild bevölkert. In Mitte des Parkes erhoben sich zwei Lusthäuser, zu denen vom Eingangstor in gerader Linie eine Straße führte.

Barbarossa hatte die Stadt und deren Umgebung betrachtet, und sein Feldherrnblick hatte rasch die schwächste Seite der Veste erspäht. Zugleich entdeckte er eine Raststätte die geeignet war die Pilger gegen plötzliche Ueberfälle und nächtliche Angriffe zu schützen. Er traf seine Anordnungen und begab sich dann zum Vortrab. Langsam vorrückend schien das Kreuzheer sich in der Richtung nach rechts der Stadt zu nahen, und den Park links liegen zu lassen. Plötzlich aber stürmten einige Tausend Bogenschützen und Leichtbewaffnete auf den Wildpark los, welchen die Türken leichtsinnigerweise mit nur geringer Mannschaft besetzt hatten. Nach kurzem Kampfe floh die Besatzung und das ganze Pilgerheer zog in den schützenden Park ein. Ein durchfließender Bach lieferte Menschen und Tieren den ersehnten Trank, und auf den ausgedehnten Grasflächen fanden Rosse und Lasttiere Futter im Ueberfluß. Bald stiegen zahlreiche Rauchsäulen auf, wo an den Feuerstellen das erlegte Wild zubereitet würde. Mit Dank gegen Gott genossen die hungrigen Pilgrime ein kräftiges Mahl und scharten sich dann um ihre Priester zum Gottesdienste. Der Gedanke an die furchtbare Entscheidung des nächsten Tages versetzte alle in sehr ernste Stimmung, und trieb sie an, ihre Seelen zum Abschied aus dieser Zeitlichkeit und zum Eintritt in die Ewigkeit vorzubereiten. In Reue und Zerknirschung beichteten sie ihre Sünden, und empfingen bei den heiligen Messen, die im Morgengrauen begannen, die heilige Kommunion. Dann lagerten die Pilger um die Feuerstätten, wo von dem zahlreichen erlegten Wilde saftige Braten zubereitet wurden. Nachdem alle ihre stärkende Mahlzeit genossen hatten, erwarteten sie frohen Mutes das Zeichen zum Beginn der Schlacht, um für Gott und ihren Glauben zu siegen oder zu sterben.

Fortsetzung folgt.

— Beruhigend. Vater: Wenn meine Tochter es denn durchaus will, so kann ich Ihnen meine Einwilligung nicht länger vorenthalten. Aber dazu müssen Sie sich verstehen, denn es ist doch ein eigenthümliches Gefühl, wenn man sein einziges Kind, für das man so treu 18 Jahre lang gesorgt hat, von sich geben soll. — Bewerber: O, was diesen Punkt anbelangt, so soll es Ihnen gerne unbenommen bleiben, dies auch in Zukunft thun zu dürfen!

— Aufgegeben. Herr H. (der gern ein Geschenk machen will, fragt): Nun, lieber Johann, wann ist der Geburtstag Ihrer Schwester? — Johann: Ach, meine Schwester hat es schon seit sehr langer Zeit aufgegeben, noch Geburtstage zu haben!

— Frauenlogik. Mann: „Aber, liebes Weibchen, wo denkst Du hin — das ist schon das sechste Kleid in vier Wochen!" — Frau: „Aber das macht doch nichts! Je mehr Kleider ich habe, desto mehr schone ich jedes!"

— Aus der Gesellschaft. Herr: „Ich glaubte, Sie seien älter als Ihr Fräulein Schwester, meine Gnädige." — Dame: „Ja, allerdings, aber nur zwei bis drei Monate!"

Der Brief.

Von Anton Mimonic.

Frau Reimich war über Stockholm und Berlin gefahren und betrat nun mit ihren zwei Kindern, Olga und Willibald, den lieben alten Wiener Boden.

Wien war ihre Heimathstadt. Wohl pochte ihr das Herz, als sie den altbekannten Bahnhof durchschritt. Sie und ihre Kinder waren Flüchtlinge. Jetzt suchte sie wieder die theure Heimath, die sie vor zwölf Jahren als junge Frau verlassen hatte. Sie war ihrem Manne, einem Leichner bei einer Wiener Möbelfirma, die in Petersburg eine große Zweigniederlassung hatte, dorthin gefolgt. Dem jungen Paar wuchsen zwei Kinder auf und nichts hatte bisher ihr Leben getrübt. Als aber der Weltkrieg losbrach, theilten sie das Schicksal der vielen tausend Deutschen und Oesterreicher, die in Rußland lebten. Ihr Mann wurde von der Behörde vorgeladen und kam nicht wieder. Nur eine telegraphische Weisung lief von ihm ein: Jedete s bogom! Fahrt mit Gott! Er meinte: nach Oesterreich. Er selbst mußte als österreichischer Staatsbürger nach Sibirien wandern. Vom Fenster des vollgestopften Zuges konnte er seinem Weib und den Kindern noch einmal zuwinken. Der Zug fuhr aus der Halle und viele Männer drückten ihr Sacktuch vor die Augen und noch mehr Frauen und Kinder schluchzten fassungslos. Dann folgte ein Hasten und Durcheinanderlaufen und Zusammenraffen. Unbeschreiblich Ihre Wohnungsstücke stellte sie im Firmenhause ihres Mannes ein. Es hieß, man dürfe nichts von größerem Umfange auf die Reise mitnehmen. Deshalb ließ sie sogar Wäsche und Kleider zurück und eilte mit ihren Kindern zur Bahn. Nur ein Handkofferchen wurde mitgenommen. Und nun begann die Reise der hilflosen Frau mit ihren Kindern. St. Petersburg, Stockholm, Berlin, Wien. Volle drei Wochen! —

Müde und zermartert saßen die drei im Straßenbahnwagen. Als die Frau durch den Bezirk fuhr, in dem sie aufgewachsen und in die Schule gegangen war, in dem sie jedes Gäßchen kannte, ward ihr namenlos weh. Viele Häuschen von ehedem waren während ihrer Abwesenheit zu stattlichen Häusern geworden. Sonst aber bot der Bezirk noch dasselbe Aussehen. Ihre Eltern aber wohnten nicht mehr da; sie wohnten in der großen Todtenstadt in Simmering. Sie hatte keine Verwandten mehr in Wien. Sie war allein. Wie glücklich waren doch die Menschen, die neben ihr im Wagen saßen. Die hatten ein Heim. Sie war heimathlos. Und sie fühlte eine Beklemmung am Halse, als ob sie gewürgt würde.

Ihr Knabe sprach allerlei in russischer Sprache auf sie ein. Sie wies ihn fast mürrisch zurecht, er solle doch deutsch reden. Wie gut, daß sie ihre Kinder in Petersburg in deutsche Schulen geschickt hatte!

Die Frau nahm sich in einem bescheidenen Hotel ein Zimmer. Die Kinder, die das Traurige der Lage nicht erfaßten, aßen sorglos ihr Nachtmahl. Ihr selbst war zu bange; trotz ihres großen Hungers konnte sie nichts essen. Sie war noch nie im Leben selbstständig gewesen und dachte mit Unruhe an die Zukunft.

Noch am selben Abend, nachdem sie Wilhelm zu Bette gebracht hatte, ging sie mit Olga auf die Suche nach einer Wohnung. Daß sie sehr rasch eine passende, nämlich Zimmer und Küche, fanden, beruhigte sie einigermaßen. Als auch schon Olga schlief, nahm die Frau ein altes Familienkruzifix aus Ebenholz mit Perlmutterfassung aus ihrem Koffer und schaffte in heißen Gebeten und Thränen ihrem schweren Herzen Erleichterung.

Am nächsten Tage kaufte sie beim Trödler alte, billige Möbel und richtete ihre Wohnung nothdürftig ein. Einiges stellte auch die Möbelfabrik, bei der ihr Gatte bedienstet war, zur Verfügung. Auch eine kleine monatliche Unterstützung wurde ihr zugestanden. So waren sie und ihre Kinder wenigstens vor dem Aergsten geschützt.

Ihre Kinder hatte Frau Reimich bereits in hiesige Schulen einschreiben lassen. Willibald und Olga wurden Anfangs von ihren Schulgenossen wohl etwas angestaunt und als „Russen" ging man ihnen zurückhaltend aus dem Wege. Doch als Klein-Oesterreich begriff, daß die auch zu ihnen gehörten und daß sie deßentthalben so viel mitmachen mußten, überbot man sich an Artigkeiten und Freundschaftsbezeigungen. Man betrachtete die beiden als „Schützlinge" und ging ihnen an die Hand, wo es im Lernen nur immer stocken mochte. Auch an kleineren Geschenken, die die Kinder für sie zu Hause erbaten, fehlte es nicht.

Olga nannte man spaßhaft das „Petersburger Fräulein." Sie sprach sehr gut deutsch, nur etwa fremdländisch klang es. Von ihrem Geburtslande erzählte sie recht ungern, und wenn sie es that, wurde sie nicht müde, ihr Gefallen an Wien und ihren Einwohnern zum Ausdrucke zu bringen. Nach Rußland wollte sie nimmermehr zurück. Dieser Entschluß fand auch bei ihrer Mutter Beifall, aber mit Wehmuth dachte man des gefangenen Vaters.

Der nachmalige Willibald dachte überhaupt nicht mehr an seine Vergangenheit. Er war jetzt ganz einfach in Wien. Die munteren Jungen gefielen ihm hier ganz außerordentlich. Er hatte schon recht vielseitige und dicke Freundschaften geschlossen, so daß er oft mit beträchtlichen Verspätungen vom Schulwege heimwandelte.

„Gelt, Willi, die russischen Buben sind dumm und feig?"

Und er bejahte.

Er gehörte doch nicht mehr zu ihnen.

Beim Soldatenspielen sträubte er sich nachdrücklichst, der „Russe" zu sein. Und wenn schon, dann fühlte er sich verpflichtet, stets zu „verlieren," was von seinen Gegnern mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. War er „Oesterreicher" oder „Deutscher," dann dachte er an seinen fernen Vater und prügelte wacker den „russischen" Widersacher.

Willibald Reimich war eben ein echtes deutsches Kind, wenn er auch in Petersburg geboren worden war. Darum fühlte er sich so rasch in seine Umgebung ein. Nur eine Gewohnheit verrieth sein Geburtsland: wenn er nämlich große Leute als „Väterchen" betrachtete und sie unbefangen duzte.

So gab es in der Schule oft großen Spaß.

„Du, Lehrer, ich kann mit dieser Feder nicht ordentlich schreiben!

Lärmende Heiterkeit.

Er wischte sich verlegen über den Kopf und wurde roth. Warum lachen die? Zum Schluß lachte er auch mit.

Da hatte er aber schon begriffen. Er verbesserte also.

„Du, Herr Lehrer...."

Sein Nachbar kam ihm flüsternd zu Hilfe. Man wollte schon wieder lachen.

„Sie, Herr Lehrer, ich bitte Dich, gib mir" usw.

So machte er seinen Kameraden etwas Ausländisches vor und sie hatten ihn lieb.

Die Tage gingen dahin. Frau Reimich fand knapp ihr Auskommen, die Kinder erheiterten sie, wenn sie manchmal den Kopf tiefer trug.

Aber wie ein Stachel quälte sie das: der Mann hatte noch nie, noch nie geschrieben. Nun hatte sie ihn schon an die vier Monate nicht gesehen.

Es kam kein Brief. Sie wußte nicht, wie es ihm ging; sie wußte nicht, ob sie überhaupt noch Gattin oder ob sie schon Wittwe sei. Sie bekam keine Zeile, die ihr Gewißheit brachte, und sie konnte keine Zeile des Trostes an ihren braven Gatten abgehen lassen. Sie war ein gefoltertes Weib, das in schlaflosen Nächten von Hoffnung, Sehnsucht und drohenden Todesnachrichten geschüttelt wurde. Ihr Mann war nicht gerade kränklich, aber seine Widerstandskraft gegen monatelanges ungeregeltes, vielleicht ungesundes oder gar qualvolles Leben erfüllte sie mit der größten Besorgnis.

Willibald hatte vorausgesagt, der Nikolo werde vom Vater einen Brief bringen.

Es kam kein Brief.

Am 19. Dezember scherzte Olga: „Vielleicht bringt ihn der russische Nikolo."

Es kam kein Brief.

Olga und Willibald schrieben nun an's Christkind um ein Lebenszeichen vom Vater. Sie verzichteten dafür auf alle ihre Geschenke.

So gut es ging, wurde Weihnachten gefeiert. Die Mutter zeigte nichts von ihren Sorgen, die Kinder waren unbefangen, fröhlich und hoffnungsvoll.

Nach Neujahr wurden auch die Kinder unruhiger; insbesonders ging Olga traurig umher. Eines Tages überraschte sie die Mutter, als sie gerade weinend ein Bild des Vaters, das sich unter den wenigen mitgenommenen Habseligkeiten befand, betrachtete. Olga fiel der Mutter stumm um den Hals.

An einem Januartage, als die Kinder in der Schule waren, kam ein Diener des Geschäftshauses, dem ihr Mann angehörte, und brachte ein Geldgeschenk der Firma. Dann zog er eine große, weiße Briefhülle aus der Tasche.

Frau Reimich erkannte sofort, daß es nicht die Schriftzüge ihres Mannes waren, als sie die Adresse überflog.

Sie taumelte in's Zimmer. Zitternd zerrte sie am Rande des Briefumschlages.

•

Als die Kinder aus der Schule kamen, empfing sie die Nachbarsfrau im Stiegenhause.

„Kommt in meine Wohnung, Kinder," sagte sie, „die Mutter hat fortgehen müssen."

Willibald war guter Dinge und spielte mit dem Söhnchen der Nachbarin, seinem Freunde. Olga stickte; manchmal ruhte ihr Augen forschend auf dem unruhigen Gesichte der Frau.

In ihrer Wohnung aber lag die Mutter in hohem Fieber und der Arzt beugte sich mit ernster Miene über die Kranke.

Herbe Kritik.

Maler: „Das ist mein bestes Bild."
Besucher: „O, lassen Sie sich da durch nicht entmutigen!"

Dr. J. L. Barry, M.D
Arzt und Chirurg
Humboldt • Sask.
Nächtliche Telephon-Verbindung mit Hotel.)

Drs.
Gray & McCutcheon
T. J. Gray. K. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkollektieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar H. J. Foik, B.A.

A. D. MacIntosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office: Main Street,
Humboldt, Sask.

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw. Ländereien, Anleihen Versicherungen. — Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co., Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitzableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Frank H. Bence
Barrister, Solicitor, Notar 2c.
Office:-
über Stoke's Sattler-Geschäft,
Main Street Humboldt, Sask.

Wm. WICKEN,
HARNESS MAKER,
WATSON - - SASK.
Harness and Harness Parts always on hand. Oiling and Repairing of all kinds neatly and promptly done.
BOOTS AND SHOES REPAIRED.

Wir haben die Agentur von Leadlay's Overall- und Smoks sowie der berühmten
Style Craft - Anzüge
der besten und billigsten auf dem Markte, die, weil sie in der Nähe hergestellt werden, Ihre volle Unterstützung finden sollten.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in
Hüten, Schuhen, Eisenwaren, Groceries und Maschinerien,
sowie auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.
Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.
Um geneigten Zuspruch bittet
Henry Bruning.
Muenster- Sask.

J. M. Schommer, Münster, Sask.
Groceries sowie alle Winterwaren stets vorrätig.
Besuchen Sie unseren Laden, wenn Sie nach der Stadt kommen.

Frühling ist da! Die Jahreszeit für Formalin, Tapeten, Samen aller Art
Wir haben einen neuen frischen Vorrat von allen drei jetzt hier.
Kommen Sie und geben Sie uns Ihren Bedarf an.
Wir zeigen Ihnen gerne alle die neuen Muster in Tapeten!
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Hagel - Versicherung.
Der Unterzeichnete ist der Vertreter der „Hartford" Versicherungs-Compagnie, einer der alteiten und zuverlässigsten Versicherungs-Compagnien die gegen Hagel versichern.
Irgendwelcher Verlust durch Hagel an der Ernte, die bei der Hartford Co. versichert war, wird prompt in bar ausbezahlt. Diese Companie ist absolut reell und bezahlt voll und ganz jeden rechtmäßigen Verlust.
Kommt deshalb jetzt, wo die Zeit der Gefahr nahe bevorsteht.
Feuer - Versicherung.
Ich vertrete auch die folgenden Compagnien in Feuer-Versicherung: „Hartford", „Commercial Union", „Union", „North British & Mercantile", „Guardian" und „Liverpool Manitoba". Dies sind alles alte, reelle Companien, und werden ihre Verluste prompt abschätzen und bezahlen.
Versichern Sie nicht in irgendeiner Company die Sie nicht kennen, weder gegen Hagel oder Feuer, da es so manche unreelle Compagnien gibt. Es wäre dann gerade so gut, wenn Sie garnicht versicherten, da, wenn Sie einen Verlust haben sollten, Sie doch nicht imstande wären, Ihr Geld zu erhalten. Versichern Sie bei einer Compagnie, von der Sie wissen daß sie gut ist, und welche empfohlen wird von einem zuverlässigen Agenten. Ich garantiere persönlich für die Zuverlässigkeit der obigen Compagnien.
F. Heidgerken - Humboldt, Sask.